Unter Freunden

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 32

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-445871

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das hochnotbeinliche Halsgericht

Was man bis zum Wendekreise
der Moral noch nackend sah,
ist von heute ab unsittlich —
So will es die Enzyklika.

Sünd'ger Aelpler, gehe in dich,
denn du warst bis jetzt ein Schwein!
Unbekleidet sah der Fromme —
helf dir Gott — dein ††† Bein!

Die verruchte Lederhose
zeigt der Kniee Sündensumpf
und die kirchenreinen Sinne
reizt dein dicker Wadenstrumpf.

Amen. — Leider aber trat nun
vor das beinliche Gericht
selbst der tote Prinzregente
und er sprach: „Verschont mich nicht!

Denn auch ich trug in den Bergen
jenes schlichte Bauernkleid!" —
Ach, man will auch hier schon wieder
nicht so wie die Geistlichkeit!

Für den Klerus war das peinlich,
doch gottlob mit hartem p,
sonstens hätte er wahrscheinlich
sich kasteit zu Frikassee.

Abraham a Santa Clara

Wänn ich en junge Chrieger wär .....

Wänn ich en junge Chrieger wär,
So fiel's-mer g'wüß nüd i,
Daß ich so quasi „Mägi-böögg"
Im Vatikan wett sy.

Wenn ich en junge Chrieger wär,
En Chrieger, us der Schwyz,
So wett-i nüt so heilig ha,
Wie 's Eidginössisch Chrüz!

Die Schwyzer-garde-bööggerei
Die gieng-mer gäg de Strych. —
Und wänn de Pabst au g'stolle würd,
So wär 's mer prezis glych!

Anneli Witzig

Im Interesse der Sittlichkeit

Seitens unserer in punkto Sittlichkeit äußerst empfindlichen bessern Gesellschaft ist es peinlich empfunden worden, daß auf öffentlichen Straßen und Plätzen, sagen wir einmal auf der Bahnhofstraße in Zürich, Hunde sich in solch ungenierter Weise aufführen, daß selbst die stärkste Stahlfeder sich dagegen sträubt, auf das nähere Detail einzugehen.

Da ist es nun dem eifrigen Nachdenken des früheren Theologiestudierenden, jetzigen Sekretärs einer unserer zahlreichen Sittlichkeitsgesellschaften gelungen, dem vorhin skizzierten bedenklichen Uebelstande durch eine geistreiche Erfindung zu begegnen. Dieselbe — von der man selbstverständlich nur in vorsichtigen Worten an dieser Stelle sprechen kann — betrifft Hunde weiblichen Geschlechts. Führt z. B. eine Dame einen solchen an der Leine und es werden unlautere Annäherungsversuche gemacht, so drückt sie einfach am Ende der Leine auf einen Knopf, worauf an der gefährdeten Stelle eine Klappe zufällt, ganz wie auf dem Telephonamt. Diese Keuschheitsklappe ist in den meisten Staaten zum Patent angemeldet und soll in der Schweiz durch einen hervorragenden Bankdirektor finanziert werden.

B.

Schweizer Bahn-Bürokraten
(S. B. B.)

Wenn ein Mörder sich will eilig
Flüchten nach der Freveltat,
Ist er sicher dort am wöhlsten,
Wo die Hand ihm reicht der Staat! . . .

Ja, gar feine Elemente
Hat die Schweizer Bundesbahn,
Wie wir jüngst in Glattbrugg sahen,
Als der Mörder dort kam an.

Dubs, der flinke Polizeier,
Sah Beltrami, schnellen Blicks,
Sitzen in dem andern Zuge,
Aber — aus dem Sang ward — nix! . . .

Weil den Zutritt ihm verwehrten
Jetzt die schlauen S. B. B.,
Konnt' der Mörder schnell entwischen
Nahe an den Bodensee!

Mag ein Mörder auch entfliehen —
Wird geschützt doch 's Reglement,
Das im Bürokratenstyle
Uebersteigen niemals kennt! . . .

Diese wackern S. B. B.-er
Freu'n sich jetzt voll Hochgenuß
Auf die lederne Medaille des
Heiligen Bürokratius! . . .

Sax

Unter Freunden

A.: Nimm mir's nicht übel, lieber Freund,
du bist in letzter Zeit etwas nachlässig.
Denke daran, daß Kleider Leute machen!
B.: Das schon, aber für mich machen die
Leute keine Kleider mehr! *

Der Steuergewichts-Athlet von Meilen

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Der Steuern zahlt, so hoch er kann,
Und als Gemeindehäuptling sinnt,
Wie neue Steuern man gewinnt;
Der schwungvoll ein Edikt erläßt,
Wie man noch mehr die Wirte preßt.

Der Herr Gemeindepräsident
Von Meilen — bombenelement; —
Hat tüchtig sich in's Zeug gelegt,
Mit Rednerhand die Luft durchfegt.
Er rief — Herrjeh, es wird nicht fein! —
„Die Steuern sind noch viel zu klein!"

Mit Inbrunst nahm er auf das Korn
Die Wirte, die schon lang ein Dorn
Im Aug' dem schönen Edwin sind,
Die man behandelt zu gelind.
„Die Tax ist viel zu lax! Ich sag's!"
So sprach der Edwin mit den Knacks.

„Den Wirten schwillt von Tag zu Tag
Der Kamm; wer weiß, wie's enden mag!
Die Taxen für das Wirtspatent
Sind viel zu niedrig, sakerment!
Das Doppelte wär' comme il faut!
Der Wirt verdirbt nicht, — so wie so!

Für Tanzbewilligungen blecht
Man einen Spottpreis, 's ist nicht recht!
Zwänz'g Fränkli wären nicht zu hoch,
Die Leutchen schwingen 's Tanzbein doch!
Nur drauf und dran, den Wirt kuranzt,
Daß er nach unsrer Pfeife tanzt!"

O teurer Edwin, — halte ein
Mit Meilener Seldwylerei'n!
Es wäre denn, du gingst voran, —
Hast ja die größten Stiefel an! —
Und griffst ins eigne Portemonnaie:
I füre z'wenig, — da isch meh!

Hamurhabi

Bob Stelling schreibt an seinen Freund Dick Lauric in New Jersey

Zurich, August 2nd 13.

My dear Dick,

Wenn die braven guten Zürcher von den Amerikanern, die letzthin hier sich in Herden eingefunden haben, auf die Amerikaner insgesamt schließen, dann mögen sie einen netten Begriff von den U. S. A. erhalten haben. Wir hatten nämlich einen S. S. Kongreß hier; einer meiner Freunde, ein furchtbar dicker deutscher Bierstudent, hat die Abkürzung mit „Saufi, Sauft-Kongreß" übersetzt; Du weißt aber, daß es sich um die Sunday-Schools mit ihren zahlreichen Kittern von der traurigen Gestalt handelt, die tausend Eide schwuren, daß Belzebub in höchsteigener Person den Alkohol erfunden habe.

Musterexemplare von Amerikanern haben wir hier gehabt, daß ich mich wirklich meiner Landsleute geschämt habe; der einzige Trost war, daß Rußland Monstra gesandt hatte, bei denen man sich wundern mußte, daß die Polizei sie in den Weiberröcken frei umherlaufen ließ. Funny people!

Da ich gerade von der Polizei spreche, muß ich Dir sagen, daß das hier komische Leute sind; man hat immer Angst, daß sie auf der Straße einschlafen. Schneidig versuchen sie zu sein, wenn abends ein Luftibus ein Liedchen summt, sonst gehen sie über die Straße, als wenn sie alle lebensmüde wären.

Neulich herrschte großer Aufruhr auf der Polizei: es sollte ein Raubmord, der am Zürichberg vorgefallen war, entdeckt sein. Daß ein Raubmord vorkommt, das konnte man in den Wachtstuben begreifen, aber daß er entdeckt worden sei, das wollte und konnte man doch nicht glauben. Und so war es auch; das Dementi folgte auf dem Fuße. Man munkelt davon, daß es in Zürich Detektives gibt. Merken kann man nichts davon. Wenn ich dagegen an unsere schneidigen und doch höflichen, weltgewandten Policemen denke — na!

Als es neulich einmal sehr heiß war, habe ich versucht, auf meinem Bureau den Rock auszuziehen. Haben die Leute Augen gemacht! Und der Abteilungschef sagte, man könne einem Volunteer vieles durch die Finger sehen, aber decent müsse er bleiben. Decent, dear Dick! Weißt Du noch, wie wir bei den großen Dinners bei den lustigen Williams im siebten Stock in Brooklyn nicht allein den Rock, sondern auch die Westen ausgezogen haben. Und Frau und Töchter waren dabei. Gelyncht würde man werden, wenn man es hier versuchte!

Die Leute sind gut, aber sie denken anders als wir. Ich habe es gefühlt, als ich neulich nach einem Seedorf fuhr, um Verwandte von uns, die sich Stähelin heißen, zu sehen. Wir verstanden uns nicht, selbst wenn sie versuchten Schriftdeutsch zu reden. Nicht der große Teich, eine ganze Welt liegt zwischen uns; Ansichten sind so verschieden!

Am 1. August war hier Bundesfeiertag; einige Gebäude hatten geflaggt, besonders Hotels, aber nicht einmal der Bundesbahnhof, der neulich, als Regatta war, ganz mit Fahnen behängt war. Abends war Feuerwerk. Denke aber nicht an unseren Bundestag, wo alles wie verrückt mit Raketen, Schwärmern, Petarden und Fröschen schmeißt und der tollste Trubel herrscht. Weißt Du noch, wie mein guter alter Herr einmal nach Haus kam und hatte nicht allein seinen Zylinder verloren, sondern auch seine teuren Skalplocken ganz verbrannt? Weißt Du noch, wie ich einmal meine beiden Pfoten durch ein Paket Frösche total versengt hatte?

Hier sah man andächtig den Raketen zu, ließ sich ruhig die Nationalhymne vorspielen, ohne Schwung, ohne Begeisterung. Der Schweizer hat's innerlich.

Noch Eines! Etwas vom business! Aber no fear! Fürchte nichts Schlimmes: Ich wundere mich, daß die Schweizer so viele American Bonds haben. Und ausgerechnet die allerfaulsten Papiere. Was hier an Saint Louis and Saint Francisco-Bonds verloren worden ist, an Pennsylvania, an Eries, an California Oil, an Mexican Nationals etc. geht auf keine Kuhhaut. Wie das kommt, weiß ich nicht: der Schweizer ist doch mißtrauisch. Aber die faulste Minenaktie verschlingt er in Massen, wenn sie ihm von seiner Bank angeboten wird. Na, schließlich muß der Yankee doch irgendwo seine faulen Sachen anbringen und dafür ist die Schweiz brillant. Hast Du nichts zu plazieren? Der Prospekt ist die Hauptsache; nicht mit Superlativen sparen! Also denke dran! Ich komme mit dem Taschengeld meines alten Herrn sowieso nicht aus.

Your old friend
Bob Stelling.

Inspektor